

Familien und Sucht

Beratung und Begleitung in der
sozialpädagogischen Praxis



Suchtbelastung in Familien

- Ca. 2,7 Millionen Kinder bis 18 Jahre leben in Deutschland in einer von Alkohol belasteten Familie. Der Konsum illegaler Substanzen ist hier noch nicht mitgezählt. ¹⁾
- Die Kinder konsumierender Eltern haben eine höhere Vulnerabilität und ein hohes Risiko, selber zu erkranken.
- Insbesondere die **psychosozialen** Folgen von Substanzmissbrauch und Suchterkrankung der Eltern (-teile) wirken sich auf viele dieser Kinder aus.

1) Rainer Thomasius, Udo J. Küstner (2005) (Hrsg.), Familie und Sucht, Grundlagen – Therapiepraxis – Prävention, Stuttgart: Schattauer, S. 52

Mögliche Auswirkungen elterlichen Substanzmissbrauchs in der Familie

- **Indirekt:**
 - Familiärer Stress
 - Gewalt
 - Instabilität
 - Streitigkeiten
 - Trennungen
- **Direkt:**
 - FASD
 - Substanz-
vergiftungen bei
Kindern

Was erleben die Kinder häufiger in ihren Familien?

- Ambivalenz und Stimmungsschwankungen
- Extreme Familienkohäsion
- Frustration kindlicher Bedürfnisse
- Geschwächte Eltern-Kind-Bindung
- Loyalitätskonflikte zu Elternteilen
- Wenig Klarheit und Verlässlichkeit
- Missbrauch und Misshandlung
- Vernachlässigung

Symptome/Konsequenzen, die betroffene Kinder zeigen

- Angst, Depressionen, Essstörungen
 - Dysfunktionale Familieninteraktion
 - Aggressivität, Hyperaktivität
 - Kognitive Funktionsstörungen
 - Soziale Interaktionsprobleme
 - Früh beginnender Substanzmissbrauch
- Entscheidend für die Pathogenisierung des Kindes sind:
 - Art
 - Dauer
 - Häufigkeit
 - der Exposition.

Mehrgenerationale familiäre Suchtbelastung ist wahrscheinlich

- Mädchen aus suchtbelasteten Familien wählen mit 2,5-fach erhöhter Wahrscheinlichkeit als erwachsene Frau einen suchtkranken Partner. ²⁾
- Die familiären Auswirkungen von Sucht tradieren und wiederholen sich oftmals in der nächsten Generation.
- Eine Suchterkrankung in der Großelterngeneration bedeutet insofern auch ein gesundheitliches u. psychosoziales Risiko in der nachkommenden Eltern-Kind-Familie.

2) Rainer Thomasius, Udo J. Küstner (2005) (Hrsg.), Familie und Sucht, Grundlagen – Therapiepraxis – Prävention, Stuttgart: Schattauer, S. 57

Hilfen für Kinder von substanzabhängigen Eltern

- **Selektive Prävention im Suchtkontext** bedeutet, Familien mit problematischem Substanzkonsum möglichst früh Hilfen bereit zu stellen, um die gesunde Entwicklung der Kinder wahrscheinlicher zu machen und erste auftretende Störungen schneller zu erkennen und zu behandeln.

Was kennzeichnet eine effektive Präventionsarbeit?

- Ein breites Spektrum von Angeboten, Beratungen, Vermittlungen etc.
- Ressourcenorientierung auf Familienebene
- Änderungen der Familiendynamik
- bei Risiken sehr frühe Intervention
- Aufwand insgesamt höher ansetzen

Hilfeleistungen

- Einzel- und Gruppenangebote
 - Begleitende Elternberatung
 - Freizeitpäd. Angebote
 - Ambulante, halb- oder vollstationäre Hilfen zur Erziehung
- **Wichtigste Prinzipien:**
 - Frühzeitigkeit
 - Dauerhaftigkeit
 - Vernetztheit
 - Sensibilisierte Fachkräfte und Öffentlichkeit

Stolpersteine bei der Annahme von Hilfeleistungen

- Schuldzuweisungen, Selbstvorwürfe und Scham der Eltern und Kinder.
- Angst, dem Kind nicht zu genügen und gesellschaftlich abklassifiziert zu werden.
- → Das Suchtproblem wird versteckt.
- Und: Zunehmendes Chaos und Leid verstärken Schuld- und Schamgefühle

Was verbessert die Situation der Kinder suchtkranker Eltern?

- Hilfe, die die Kinder beteiligt
- Aufklärung über die Erkrankung
- Familienorientierte Sichtweise
- Intervention und Schutz
- Aufmerksamkeit in Kita u. Schule
- Hilfeangebote für die gesamte Familie wie SPFH, systemische Beratung und Therapie, Erziehungshilfen u. a.

Was Hilfen zur Erziehung leisten

- **Sekundäre Prävention als Arbeit an konstruktiver Entwicklung:**
- Positives soziales Modell geben
- Konstruktive Lösungen erarbeiten
- Emotionale Beziehungen stärken
- Tagesablauf strukturieren helfen
- Gemeinsame Ausflüge, Feiern u.ä. einführen
- Autoritativen Erziehungsstil fördern
- In den Entwicklungsaufgaben unterstützen
- Rollen u. Verantwortung in der Familie klären

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Nicole Heitsch

Diplom-Pädagogin

WIGWAM

Beratung und Begleitung für Familien

gemäß §§ 30, 31, 35 SGB VIII

Stromstr. 47, 10551 Berlin

Tel.: 030 / 224451-400

Fax: 030 / 224451-499

Mail: wigwam@vistaberlin.de



Verbund für integrative soziale und therapeutische Arbeit gGmbH

Mail: vista@vistaberlin.de |
www.vistaberlin.de



DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Quelle und Literaturempfehlung

Rainer Thomasius, Udo J. Küstner (2005) (Hrsg.)

Familie und Sucht
Grundlagen – Therapiepraxis – Prävention

Stuttgart: Schattauer

